

Hintergründe bemühen, wie in der jüngeren Kunstgeschichte üblich geworden, um diesen Begriff auf die Koblenzer Bauwerke kritisch durchzumustern. Die zentrale These der Arbeit ist, wie der Autor formuliert, *daß sich im Festungsbau des frühen 19. Jahrhunderts eine Tendenz offenbart, die zwischen Klassizismus und Historismus schwankend ihren Platz beansprucht*. Er sucht die Wurzeln der Koblenzer Fassadengestaltung in der französischen, so genannten Revolutionsarchitektur und stellt den Zusammenhang her mit etwa gleichzeitig entstandenen Grab- und Gefängnisarchitekturen sowie Festungsbauten von Leo von Klenze und Friedrich von Gärtner. An diesen Bauten zeigt er auf, inwieweit die Architekten nicht mehr an der Schaffung objektiv „schöner“ Bauten interessiert sind, sondern eine subjektive, den Betrachter „rührende“ Architektur schaffen. Marcos begründet so den Begriff einer Romantischen Architektur und belegt dies mit zeitgenössischen Aussagen zum Kunstschaffen. Ein Ansatz, der auch in dem Wort „Anmutungswert“ der Denkmalschutzbewegung der 1970er Jahre mitschwingt.

Den wichtigsten Teil der Arbeit nimmt die kunsthistorische Einordnung der Festungswerke ein, die auf einer gründlichen Beschreibung der Gestaltung der erhaltenen wie auch der abgängigen Festungsteile aufbaut. Im Folgenden stellt Marcos dar, dass die auffallende Parallelverwendung mittelalterlicher und klassischer Motive an den Koblenzer Bauten keinesfalls auf Unvermögen der Planenden beruht, sondern eine bewusste Abkehr vom klassischen Kanon bedeutet, gleichzeitig aber noch weit entfernt ist von einer bemühten Detailtreue, wie sie dem Historismus zu eigen ist. Nach wie vor kontrovers diskutiert und endgültig wohl auch in Zukunft kaum zu entscheiden ist Marcos' These von der Beteiligung ziviler Architekten an der Gestaltung der Koblenzer Fassade, wobei er dem Gilly-Schüler Ferdinand Nebel weite Teile zuschreibt. Straffe Gliederung des Textes, Orts- und Namenregister sowie ein Glossar der Fachausdrücke machen ein Sachregister entbehrlich. Man vermisst allerdings eine Darlegung der Quellenlage und ein dazu gehörendes Verzeichnis, einen Bildnachweis und die vollständigen Literaturnachweise im gleichnamigen Verzeichnis. Unter

einprägsamem eigenen Titel liegt eine Arbeit vor, die nicht nur die Diskussion in der Kunst- und Baugeschichte anregen kann, sondern vor allem auch dem an Hintergründen interessierten Betrachter der erhaltenen Bauwerke Anreize zur eigenen Beobachtung und zu einem differenzierten Verständnis des 19. Jahrhunderts gibt.

Busso von der Dollen

Alexander Thon/Manfred Czerwinski

Mittelrheintal von Rudesheim bis Bonn

(Die schönsten Burgen Deutschlands Bd. 2), Kaiserslautern 2003, CD-ROM, Version 1.1.

Die vorliegende CD-ROM behandelt 54 Burgen im Mittelrheintal von Rudesheim bis Bonn und stellt diese durch Luft- und (Boden-)Aufnahmen, historische Ansichten, Grundrisspläne und vorwiegend geschichtlich orientierte Texte vor.

Durch die leicht verständlichen Bedien- und Druckhinweise wird der Benutzer gut in die angenehme Präsentation eingeführt, die eine übersichtliche Steuerung über ein alphabetisches Burgenregister und eine zugehörige Rheinkarte ermöglicht.

Im allgemeinen Teil befindet sich ein objektübergreifendes Literaturverzeichnis, in welchem sich allerdings nur Überblickswerke befinden, und keine die einzelnen Burgen betreffenden Monografien, welche man auch bei den jeweiligen Objekten vergebens sucht.

Jedem der behandelten Objekte sind touristische Informationen wie Anfahrt, Besichtigungsmöglichkeiten, Öffnungszeiten und Homepage (so weit vorhanden) beigelegt.

Unter dem Menüpunkt „Grundrisse“ werden dem Nutzer ein oder mehrere Grundrisse der Burg in chronologischer Reihenfolge präsentiert. Ebenso wird dem Betrachter eine große Anzahl historischer Abbildungen der einzelnen Objekte – ebenfalls in chronologischer Reihenfolge, teilweise verdeutlicht durch Hervorhebung der Burg in Landschaftsansichten – zur Verfügung gestellt, begonnen bei Ansichten des 16. Jahrhunderts bis hin zu Fotografien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die allein schon eine

immense Materialfülle und eine Fundgrube für jeden Burgeninteressierten darstellen. Zu bemängeln ist hier lediglich, dass weder den Grundrissen noch den historischen Ansichten kritische Beschreibungen beigegeben sind, so dass es dem aufmerksamen Betrachter im Einzelfall schwer fallen dürfte, selbige jeweils „zur Deckung“ zu bringen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn entweder bei den betroffenen Abbildungen/Grundrissen oder aber zumindest im Rahmen einer allgemeinen Einführung auch der interessierte Laie auf die Problematik der Quellenkritik und der bei Nutzung historischer Pläne und Ansichten anzuwendenden Vorsicht hinsichtlich ihrer Aussagekraft hingewiesen worden wäre.

Umfangreichster Punkt der CD-ROM sind die Luftbilder und Bodenaufnahmen der behandelten Burgen. Bis auf einige wenige Ausnahmen, wo auch den Erstellern ein Zutritt der Burg offensichtlich nicht möglich war, wie z.B. bei Burg Katz (Neukatzenelbogen) und Maus (Deuernburg), erwarten den Nutzer zu Beginn der „Fotoerkundung“ vier verschiedene Luftbilder der jeweiligen Anlage. Die Bedeutung dieser Luftbilder sollte nicht unterschätzt werden, da sie neben dem Gesamtüberblick über die Anlage auch die Möglichkeit bieten, die Burg in der Landschaft und deren Vorwerke sowie fortifikatorische Elemente wie Gräben oder Schildmauern besser in ihrem Kontext zu erfassen, als dies bei Bodenaufnahmen und teilweise auch Ortsbegehungen möglich ist.

Nach Auswahl eines Luftbildes kann sich der Benutzer durch Anklicken vorgegebener Details („Bergfried“, „Schildmauer“ etc.) Nahansichten derselben mit einer kurzen, in der oberen Menüzeile befindlichen Beschreibung des Objekts und der Blickrichtung anschauen. Auch wenn, vermutlich aufgrund des in der Menüzeile aus Gründen der Übersicht begrenzten Platzangebotes, an einigen Stellen die Bezeichnung der Details dem Benutzer im Vorhinein keinerlei Aufschluss ermöglicht, was er bei dieser Auswahl zu sehen bekommen mag („Mauerrest“, „Mauerabbruch“ u.ä.), bieten die zahlreichen Aufnahmen im Zusammenspiel mit den Luftbildern eine gute Einheit und vermögen einen ersten Gesamteindruck der jeweiligen Burg zu geben.

Ergänzt werden die Abbildungen in einigen Fällen wie Sayn, Schönburg,

Stahleck oder Sterrenberg auch durch kurze Videos.

Wesentlicher Bestandteil der CD-ROM sind die historischen Texte von Alexander Thon unter Mitarbeit von Ansgar Klein. Besonders hervorzuheben ist, dass die beiden Autoren nicht den vielfältigen Versuchungen des „Frühdatierens“ erliegen sind, sondern sich mit diesen Fällen kritisch auseinandersetzen, und z. B. bei Burg Rheinbreitbach nicht scheuen festzustellen, dass zur mittelalterlichen Geschichte der Anlage gerade mal eine einzige Quelle vorliegt, und auf Kolportierung weiterer Angaben aus der Sekundärliteratur verzichten.

Einziges Manko des historischen Teils, und vermutlich Tribut an bessere Vermarktungschancen der CD-ROM ist das Fehlen von Fußnoten und objektspezifischen Literaturhinweisen. Gerade im Rahmen der kritischen und quellennahen Diskussion von Streitfragen wie beispielsweise den Frühdatierungen bei Andernach, Ariendorf, Gutenfels oder auch Rheineck wäre es für den Fachmann wünschenswert, die offensichtlich auf hohem und quellennahem Niveau geführte Diskussion durch Angabe von Quellenbelegen nachvollziehen zu können. Auf Baubeschreibungen wird, von einigen kurzen Ansätzen abgesehen, verzichtet, was unter Umständen der Tatsache Rechnung trägt, dass die Texte von zwei Historikern verfasst wurden, die sich bewusst auf ihre Disziplin beschränken, und dass die in großer Anzahl zur Verfügung stehenden Ansichten und Fotografien eine eigene virtuelle Erkundung der Burgen durch den Benutzer ermöglichen.

Dass es in einigen Fällen (Dattenberg, Hammerstein, Löwenburg, Rheinfels, Stahlberg) wünschenswert gewesen wäre, die Luftbilder in der vegetationsärmeren Jahreszeit zu machen, um die Geländestrukturen deutlicher zum Vorschein kommen zu lassen, und dass das Video zu Burg Fürstenberg fälschlich unter Heimburg gelistet ist, sind letztlich Marginalien, die dem Wert der CD-ROM keinen Abbruch tun.

Über die Auswahl der behandelten Objekte lässt sich sicherlich in dem einen oder anderen Fall diskutieren, doch suggeriert schon der Titel der CD-ROM-Reihe „Die schönsten Burgen Deutschlands“, dass es sich um eine subjektive Auswahl der Autoren handelt, wobei touristische Gesichtspunkte im Vordergrund gestanden ha-

ben dürften. Nichtsdestotrotz scheint die Auswahl von „Altbekanntem“ und weniger bekannten Objekten wie z.B. Dattenberg, Rheinbreitbach aber auch Stahlberg gelungen.

Es bleibt festzuhalten, dass die Ersteller eine rundum gelungene CD-ROM kreiert haben, die vor allem aufgrund ihrer Materialdichte besticht und als Alternative oder Ergänzung zu der bereits vorhandenen Literatur über Mittelrheinburgen sehr zu empfehlen ist.

Olaf Wagener

Peter Betthausen

Georg Dehio. Ein deutscher Kunsthistoriker

München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 2004, 464 Seiten, 38 Schwarzweiß-Abbildungen, gebunden.

ISBN 3-422-06399-4.

In der hier angezeigten Publikation thematisiert Peter Betthausen die Biografie des bedeutenden Kunsthistorikers Georg Dehio (1850 bis 1932), der einem großen kunstinteressierten Publikum durch das „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ bekannt ist. Vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg als *Lehrer und Geschichtsschreiber der deutschen Kunst* bezeichnet, der dem deutschen Volk seine Kunstdenkmäler nahegebracht und ihm die *erste zusammenfassende Schilderung der Geschichte seiner Kunst* (S. 7) geschenkt habe, zählte Georg Dehio in der wilhelminischen Zeit wie in der Weimarer Republik zu den bedeutendsten Vertretern der Kunstgeschichtsforschung. Vor nunmehr 100 Jahren, 1905, legte der im baltischen Reval (Tallinn) geborene Historiker und Kunsthistoriker den ersten Band des Handbuchs, in dem er sich den Kunstdenkmälern Mitteldeutschlands zuwendete, vor. Bis zum Jahr 1912 sollten weitere vier Bände (Bd. 2: Nordostdeutschland, Berlin 1906; Bd. 3: Süddeutschland, Berlin 1908; Bd. 4 Südwestdeutschland, Berlin 1911 und Bd. 5: Nordwestdeutschland, Berlin 1914), folgen. Die zweite Auflage des vierten Bandes zu Südwestdeutschland erweiterte Dehio mit einem Anhang zu Elsaß-Lothringen und der Schweiz. Erste

Überlegungen eines *nach Plan und Methode einheitlichen Verzeichnisses der Denkmäler auf deutschem Boden* (S. 251) reiften bereits in den 1880er Jahren. Etwa zur gleichen Zeit entstanden in Deutschland die amtlichen Kunstdenkmälerinventare. [...] *wenig voluminös, leicht transportabel [...], so übersichtlich wie möglich [...], bequem auf dem Schreibtisch wie auf der Reise zu benutzen* (S. 257), sollte das „Handbuch“ nicht in Konkurrenz zu den Kunstdenkmälerinventaren entstehen, sondern diese eher flankieren und ergänzen.

Die Entstehungsgeschichte des wegweisenden Publikationsprojektes des „Handbuches der Deutschen Kunstdenkmäler“ stellt jedoch nur einen kleinen Ausschnitt der in acht Kapitel gegliederten facettenreichen Biografie des Georg Dehio dar, der sich 1872 mit einer Untersuchung über Hartwich von Stade, einen Kirchenfürsten des 12. Jahrhunderts, bei dem Göttinger Historiker Georg Waitz (1813 bis 1886) promovierte. Äußerst unterhaltsam und gut lesbar zeichnet Betthausen den Lebensweg Georg Dehios, beginnend mit der Kindheit in Reval, dessen Lehrtätigkeit in München (1877 bis 1883), Königsberg (1883 bis 1892) und Straßburg (1892 bis 1919) bis zu dessen letzten Lebensjahren in Tübingen, nach. Angesichts der in der Denkmalpflege bis heute kontrovers diskutierten Frage nach Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion historischer Baudenkmale verdient insbesondere die im vierten Abschnitt des VIII. Kapitels (S. 237–251) thematisierte Position Georg Dehios zu den großen Restaurierungsprojekten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Beachtung. Dehios erster Beitrag zur Denkmalpflege, seine 1901 verfasste „Flugschrift“ galt dem Heidelberger Schloss. Entschieden trat der Ordinarius für Kunstgeschichte in Straßburg der von dem Architekten Karl Schäfer (1844 bis 1908) favorisierten Wiederherstellung des ruinösen Ottheinrichsbaues entgegen. In seinem 1914 in den „Kunsthistorischen Aufsätzen“ publizierten Beitrag „Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?, resümierte Dehio: *Eine Gefahr für den Bestand des Heidelberger Schlosses, außer der durch Karl Schäfer ihr drohenden, ist heute nicht vorhanden* (S. 86). Den Rekonstruktionsentwurf Schäfers aus dem Jahr 1902 lehnte er